Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 14 (1926)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Juli 1926 — No 7 — XIV. JAHRGANG

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Zum 1. August. — Appel en faveur de la collecte du 1er août. — Aus dem Zentralvorstand. — Augustfeierkarten und Plakette. — Das Christentum und die Frauenbewegung. — Nachtrag zur Präsenzliste der Jahresversammlung in Thun. — Aus den Sektionen. — Fürsorge für ältere Dienstboten. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Paula Modersohn-Becker (Fortsetzung). — Inserate.

Zum 1. August

Wer die immer wieder auftauchende Klage über die Verrohung der Jugend nicht aus Gleichgültigkeit oder Bequemlichkeit achselzuckend verwarf, sondern ihr ernsthaft nachspürte, muss sich aufrichtig freuen, dass unser Schweizerisches Bundesfeier-Komitee das Ergebnis der diesjährigen Sammlung notleidenden Müttern zuwenden will.

Not lindern ist gleichbedeutend mit Glück stiften, und da nur der glückliche Mensch wirklich gut ist, so wird auch nur eine Mutter, deren Schultern von der drückendsten Sorgenlast befreit wurden, geeignet sein, ihrem Kind die nötige Anleitung zu einem menschenwürdigen Lebenswandel zu geben. Die vergrämte, verwahrloste Frau kümmert sich nicht darum, wie und wo ihr Kind den Tag verbringt. Wenn es ihr nur nicht überall im Weg steht oder sie gar mit vorlauten Fragen bestürmt. Leiterin und Erzieherin kann das vom Schicksal verfolgte Frauenwesen unmöglich sein. Es soll geschützt werden, um andern Schutz zu bieten.

Die Erinnerung an die Mutter, an ihr Vorbild, an ihre Worte muss dem Kind als wirksamstes Mittel gegen Gemeinheit und Schlechtigkeit aller Art in den Lebenskampf mitgegeben werden.

Sorgen wir dafür, dass in unserm Volk brave Mütter die Oberhand gewinnen, dann wird die Jugend nicht in Roheit ihre Kraft umsetzen, sondern in Tüchtigkeit, die dem Land zur Ehre gereicht.

Nanny von Escher.

Appel en faveur de la collecte du 1er août.

Chaque année, au 1er août, le Comité suisse de la Fête nationale organise une vente intercantonale de cartes postales et d'insignes; le produit en est destiné à une œuvre philanthropique et cette belle pensée humanitaire a toujours été couronnée de succès. De nombreux nécessiteux (aveugles, sourds-muets, malades) en ont déjà bénéficié.

Cette année, on a songé aux femmes, aux *mères,* dont l'héroïsme souvent caché est une des sources vitales du pays. Nous ne parlons pas des pauvres proprement dits, qui tombent à la charge de l'Etat; non, il s'agit de familles dont l'existence est un problème journalier et angoissant.

Le mari donne son modeste gain pour le ménage; ce gain suffit aussi longtemps que les enfants sont petits, mais arrive le moment où ils grandissent sans pouvoir encore gagner leur vie. Ils ont des aptitudes, la mère les devine, car l'enfant est plus intime à la mère qu'au père. Voici des garçons, des filles qui devraient faire un apprentissage pour devenir des êtres utiles. Mais où trouver la somme souvent modique qui y suffirait ? Malgré les privations d'où résultent parfois, hélas ! l'anémie ou la tuberculose, malgré le labeur intense de la mère, obligée de continuer à travailler une partie de la nuit pour que ses enfants aient des vêtements ordonnés, le spectre de la misère ne tarde pas à se dresser accompagné du découragement. Et puis, il y a les veuves, les faibles de santé..... N'est-il pas cruel de se dire que la fatigue, les soucis empêchent ces mères de remplir leur devoir naturel, leur noble tâche d'éducatrice au foyer ?

C'est à elles qu'on a pensé en ce 1er août 1926 ! Par l'entremise de la Société d'utilité publique et de l'Association suisse des Femmes catholiques dont l'activité et les rameaux s'étendent jusque dans les régions les plus reculées de la Suisse, des secours seront répartis entre les vaillantes trop modestes ou trop fières pour s'adresser à la charité publique.

Mères heureuses qui pouvez donner à vos enfants ce dont ils ont besoin, songez à celles qui n'ont pas le même bonheur. Veillez à ce que votre famille s'associe à vous pour faire bon accueil à la vente de cette année. Par votre obole, vous sèmerez un peu de joie dans des cœurs maternels et vous contribuerez au succès de cette œuvre d'encouragement moral et matériel.

N. Valentin.

Aus dem Zentralvorstand.

In einigen Tagen feiern wir unser Nationalfest. Da gibt es wohl keinen Schweizer, der nicht dankbar unserer Vorfahren gedenkt, die unser Vaterland gegründet, das uns, als wir rings von Krieg umtobt waren, rettete vor all den Greueln des schrecklichen Ringens. Unsere Dankbarkeit in werktätiger Liebe zu bezeugen und an dem Tage der Leidenden zu gedenken, ist seit Jahren edler Brauch bei uns. *Am nächsten 1. August gilt unsere Hilfe der Not der Mütter.* Ihr kennt sie, die stillen, wackeren Heldinnen, die Tag für Tag bangen und sorgen fürs tägliche Brot, die mühsam die Mittel aufbringen, um aus ihren Kindern tüchtige Menschen zu machen. Helft wacker mit, durch rege Teilnahme am Kauf und Verkauf der Karten und Abzeichen, um unser Vaterland weiter auszubauen, durch *die* Liebe, die Tränen zu stillen versteht.

Karten und Abzeichen können ausser bei den kantonalen Zentralstellen bestellt werden bei der *Wertzeichenkontrolle der Oberpostdirektion Bern,* an die möglichst schnell der Erlös nach Abzug von 10 Prozent auf Postcheck Nr. III 6455 a einbezahlt werden soll und *genaue Rechnung* eingeschickt werden muss. Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, zeigt Euch würdig des Vertrauens der Männer, die Euch das diesjährige Liebeswerk zur Durchführung übergeben haben! Ihr habt schon manches schöne Werk gegründet und geleitet; allzeit voran sei unser Losungswort auch heute.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Augustfeierkarten und Plakette.

Die diesjährigen Bundesfeierkarten stammen von zwei Schweizer Künstlerinnen. *Martha Kunz, St. Gallen,* hat das Bild des jungen Aelplers geschaffen, der von der Höhe aus im freudigen Jodel seine Heimatliebe ausströmen lässt. *E. Fenner, Zollikon,* führt uns in das Dachstübchen der bedürftigen Mutter. Da sitzt sie treu sorgend an der Wiege ihres Lieblings und müht sich bei der Erwerbsarbeit, die ihm sichern soll, wessen er zum Gedeihen bedarf. Manche solcher Mütter gibt es in unserem Lande! Schwerer noch ist das Los derjenigen unter ihnen, die das bittere Muss in die Arbeit ausserhalb des eigenen Heimes drängt. Die Karte von Frl. *Fenner* wirbt anschaulich und warm für die *notleidenden Mütter.* Wer sollte ihre Sprache nicht verstehen? Neben den Postkarten bringt das Bundesfeierkomitee auch dies Jahr eine Plakette zum Verkauf, deren Reinertrag dem gleichen Zwecke bestimmt ist, wie derjenige der Karten.

Soeben hat die Firma Huguenin Frères & Co. in Le Locle, die mit der Erstellung des Abzeichens beauftragt wurde, die ersten Exemplare abgeliefert, die nach der Ueberzeugung der Besteller allen Kreisen unserer Bevölkerung Freude bereiten und gerne gekauft werden. Eine junge Frauengestalt blickt sinnend auf die Bergkette im Hintergrund, von deren Höhen die Freudenfeuer lodern. Ueber der linken Schulter hängt der Mantel; aus seinen Falten hebt sich diskret das Schweizerkreuz ab; fein ist durch den Künstler die das Rundbild beherrschende Frauengestalt von den zarten Silhouetten der Berge abgehoben. Ein Aehrenkranz rahmt das Bronzebildchen ein, das in wenigen Worten in den drei Landessprachen auf den Bundesfeiertag hinweist. Ein weiss-rotes Bändchen gibt ihm das nationale Kolorit. Das Ganze ist ein kleines Kunstwerk, das nicht nur dem Sammelzweck dienen will, sondern als freundliches Andenken an einen patriotischen Gedenktag, am Bundesfeiertag getragen und aufbewahrt zu werden verdient. Das Bundesfeierkomitee ist glücklich darüber, der Bevölkerung auch dieses Jahr ein in bestem Sinne des Wortes gediegenes « Festzeichen » anbieten zu dürfen.

Das Christentum und die Frauenbewegung.

Vortrag von Frl. Vikarin *R. Gutknecht,* Zürich, gehalten an der Jahresversammlung am 14 Juni in Thun.

Wie kommen wir dazu, die beiden Bewegungen, Christentum und Frauenbewegung miteinander in Beziehung zu bringen?

Sicher ist dies der Grund, dass die meisten von uns spüren, wie diese Bewegungen unter den Menschen irgendwie das Wichtigste sind, was uns Frauen angeht. Und wir haben das Gefühl, dass solch ganz grosse Bewegungen alle irgendwie allgemein menschlich sind, sodass alles ganze Grosse unter sich zusammenhängt. Und so denken wir auch, zwischen Christentum und Frauenbewegung müsste ein Zusammenhang bestehen. Besteht dieser Zusammenhang? Oder, wenn er nicht besteht, auf welcher Seite liegt das Versagen?

Wir kennen die Anfänge des Christentums so gut wie die der Frauenbewegung, und letztere ist viel, viel jünger. Also lautet die Frage, hat das Christentum so lange versagt, so lange eine Pflicht nicht erfüllt, oder versagt es heute noch, wenn es die Frauenbewegung nicht zu seiner eigenen Sache macht?

Mit dieser Fragestellung sind wir auf einen Boden gekommen, den wir gründlich untersuchen müssen, soweit es in kurz bemessener Frist möglich ist. Jedenfalls ist es nötig, wenn auch gewagt, einen kurzen Ueberblick über die Geschichte zu geben.

Das Christentum trat in die Weltgeschichte ein mit dem Anspruch, Erlösungsbotschaft zu sein, also nicht in erster Linie Bewegung zur Besserung bestehender äusserer Verhältnisse. Brauchte die Frau in besonderer Weise solche innere Erlösung? Ja gewiss, wenn jemand, dann die Frau. Mochte auch das Los der Frau im jüdischen Volke weitaus besser sein als das der heidnischen Frau, so war doch das jüdische Volk ein verschwindender Bruchteil des heidnischen Römerreiches. Mochte auch die Liebe, die echte eheliche Liebe, die so alt ist, wie die Schöpfung selbst, noch so viele Frauen im Verborgenen beglücken, dass sie nichts anderes verlangten, so war doch die Frau allgemein entweder Arbeitskraft oder Luxusgegenstand, aber auf jeden Fall Sache und Besitz und nicht Persönlichkeit. Nur muss man sich nicht vorstellen, dass sie unter diesem Zustande bewusst gelitten hätte. Es gab einzelne, die sich diesen Zustand nicht gefallen liessen und sich emanzipierten, damit aber freilich auch zu den Hetären und Dirnen gezählt wurden. Eine Bewegung als Protest gegen ihr Los, als Versuch, eine würdigere Stellung zu erhalten, als Kampf um das Recht der Persönlichkeit gab es unter den Frauen des Altertums nicht, konnte es gar nicht geben, weil es ihnen noch nicht aufgegangen war, dass es anders sein könnte. Wenn sie litten, litten sie es als Naturnotwendigkeit.

Diese Frauenwelt wurde nun in das Christentum hineingezogen. Weckte sie dieses zu einer bewussten Bewegung?

Wie stand Jesus zu den Frauen? Es wird unter den 12 Jüngern kein Frauenname genannt. Das braucht nicht Jesus zugerechnet zu werden. Vielleicht hätte eine Berichterstattung vom Frauenstandpunkt aus sich veranlasst gefühlt, die Frauen, welche Jesus nachfolgten und ihm dienten, mit ihrer Habe, die beiden Marien und Salome u. a. auch unter seine Jüngerschaft zu zählen.[1] Dass er für gewöhnlich auf seinen Wanderungen keine Frauen mitnahm, kann wirklich andere als frauenfeindliche Gründe gehabt haben. Denn in seinem Verkehr mit den Frauen, als Gast bei Maria und Martha, als Helfer in ihren Leiden, schenkte er ihnen vollkommene Achtung in vollkommener Freiheit.

Hätte Jesus der Frauenwelt gegenüber nicht diese Stellung eingenommen, so wäre die ganze urchristliche Zeit nicht zu verstehen. Denn die Art, wie unter den ersten Christen die Frauen im Gesamtleben tätig und lebendig mit

[1] Luk. 8, 1—3. Mark. 15, 47.

drin standen, war gegenüber dem Heidentum etwas unerhört anderes. Paulus hat es ausgesprochen, dass vor Christus kein Unterschied sei zwischen Juden und Griechen, Knecht und Freiem, Mann und Weib.[2] Und wie oft redet er von Frauen und grüsst in seinen Briefen Frauen, die gearbeitet haben für das Evangelium: Phöbe,[3] die Dienerin der Gemeinde in Kenchreä, der man beistehen solle in jedem Geschäft, wie auch sie vielen Beistand gewesen, auch ihm selbst, Priscilla[4], die er im gleichen Atemzuge mit ihrem Manne Aquilas seine Mitarbeiter nennt und viele uns nur dem Namen nach bekannte Frauen, die, wie er schreibt, viel gearbeitet haben im Herrn und für den Herrn[5]. Was arbeiteten sie denn?

Schon das neue Testament erzählt von Frauen, meist alleinstehenden Witwen, die sich dazu eigneten, welche in der Gemeinde allerlei Fürsorgedienst leisteten[6]. Paulus selbst redet von Frauen, welche in der Versammlung beten und predigen, und er wehrte es ihnen nicht, nur wünscht er, dass sie ihre Frauentracht beibehalten[7]. (Ich kann es ihm nicht verdenken, wenn er meint, die Frau, welche predigen wolle, soll sich keinen Bubikopf schneiden lassen!) Aus dem späteren Urchristentum wissen wir, dass Frauen als Lehrerinnen wirkten unter den Frauen, die zum Christentum übertreten wollten, dass sie sehr wahrscheinlich in den Harems Mission trieben. Als sich schon ein Klerus, eine förmliche Priesterschaft gebildet hatte, gehörten Frauen doch immerhin noch zum sogenannten niederen Klerus. Es muss eine Zeit gegeben haben, wo sie auch taufen durften, also priesterliche Funktionen üben. Sie waren Dienerinnen, Diakonissen, nicht im Sinne der Krankenpflege, sondern Helferinnen für Kirche und Gemeinde.

Dieser Zustand, der etwa ums Jahr 200 herrschte, war aber schon ein Rückschritt gegenüber der ersten Zeit, wo man einfach nicht nach dem Unterschied fragte, sondern arbeiten liess, wer arbeiten wollte und den am höchsten ehrte, der am treuesten arbeitete, ob Mann oder Weib. Es muss eine tatsächliche Gleichberechtigung geherrscht haben, die praktisch nicht auf Gleichmacherei zu dringen brauchte. Niemanden fiel es ein, eine Märtyrerin weniger hoch einzuschätzen, als einen Märtyrer, und soweit konnte keine Entwicklung wieder hinter den Anfang zurücksinken, dass man sich besonnen hätte, ob Frauen Heilige würden, oder nur Männer.

So hat also das Christentum nicht etwa eine Frauenbewegung geweckt, sondern die Frau erlöst und damit so geweckt und in seinen vollen lebenfüllenden Dienst gezogen, dass eine Frauenbewegung das allerunnötigste von der Welt gewesen wäre. Und hätte in der damaligen Welt eine solche bestanden, so hätte sie im Christentum ihre höchste Erfüllung gefunden.

Denn eine Bewegung entsteht da, wo sich Menschen in ihrem Zustande nicht wohl, nicht behaglich fühlen. Das Christentum aber hat die Frau auf einen Posten gestellt, wo sie zu tiefst innen befriedigt sein musste. Und wenn in der heutigen Welt eine Frauenbewegung besteht und stets zunimmt, so ist das nicht ein Beweis, dass das Christentum für diese Welt mit all ihren Problemen und Nöten überhaupt nicht genügt oder bis heute versagt hat, sondern es ist der schlagende Beweis, dass das Christentum nicht durchgedrungen ist, nicht das ganze Leben gestaltet hat, dass die Christen versagt haben, aber nicht das Christentum.

---

[2] Gal. 3, 28. [3] Röm. 16, 1—2. [4] Röm. 16, 3—4. [5] Röm 16, 6—15. [6] 1. Tim. 5, 9—10. [7] Kor. 11, 5.

Dieses Versagen der Menschen war mehr tragisches Schicksal als Schuld und machte sich im Christentum schon sehr bald geltend.

War in der ersten Zeit die Frage nach gleichem Recht vor dem Gesetz gar nie aufgetaucht, weil es in der Christengemeinde gar kein anderes Gesetz gab, als das der dienenden Liebe, so erhob sich diese Frage sehr bald, als die wachsenden Christengemeinden gezwungen wurden, ihr Leben zu regeln und ein gewisses christliches Gemeindegesetz und Recht zu schaffen. Dieses juristische Werkzeug aber entlehnte man selbstverständlich aus der die Gemeinden umgebenden jüdischen und heidnischen Anschauung und Kulturwelt. Damit kam die ganze antike Anschauung wieder zur Geltung, dass selbstverständlich die Frau vor dem Gesetz nicht das gleiche bedeutete, wie der Mann, so selbstverständlich sie religiös vor Gott als gleich dastand.

Wir müssen uns die geschichtliche Entwicklung wirklich zu vergegenwärtigen suchen, um zu verstehen und gerecht zu urteilen. Nach der ersten stillen Zeit breitete sich das Christentum sehr rasch aus. Und wenn es dann zu Zeiten durch die Verfolgungen des römischen Staates auch wieder gehemmt wurde, so nahm es vollends Besitz von der Welt, als im Jahre 313 der Kaiser Konstantin es als Staatsreligion erklärte. Es ist ganz klar, dass die Kräfte der verhältnismässig wenig zahlreichen Christen nie und nimmer genügten, alle diese zuströmenden Massen mit wirklichem christlichem Geist zu befruchten, an ein wirklich christliches Leben zu gewöhnen. So war das Christentum der Welt- und Kulturlage gegenüber nicht gewachsen. Das Heidentum war nicht christlich geworden, erhob aber den Anspruch, Christentum zu sein. Damit war das Verhängnis im Gang, dass Zustände und Anschauungen, welche einfach heidnisch waren, unter dem christlichen Namen als christliche Kultur und Anschauung der Geschichte weitergegeben wurden, und zwar in verhängnisvoller Weise weitergegeben mit dem Anspruch, die einzig richtigen, weil ursprünglichen Zustände und Anschauungen zu sein. Das hat die wirkliche christliche Entwicklung gefährlich eingeschnürt. Und das hatte für die Frauen schwere Folgen, ganz besonders deshalb, weil die Frauenwelt in ihrer geistigen Entwicklung zurückgeblieben war, und weil das sich ausbreitende Christentum nicht Zeit hatte, in die Tiefe, besonders in die Tiefe dieser Frauenwelt zu wirken. (Diese Tatsache besteht neben der andern Tatsache, dass besonders edle Frauen gerade durch das Christentum dann zu einer Vollendung gelangten, die sie dieser Erde schon bei Lebzeiten beinahe enthob.)

So müssen sich für die christlichen Gemeinden aus diesem Zuzug von Frauen eines viel niedrigeren Kulturzustandes ernste Verlegenheiten ergeben haben, von denen wir auch schon im neuen Testament Spuren entdecken. Die spätesten Briefe, die sogenannten Pastoralbriefe [8], reden schon von solchen Gemeindegehilfinnen, die ihr Amt betrachten als Gelegenheit, in den Häusern herumzuschwatzen und üble Nachrede zu verbreiten und selbst ein Faulenzerleben zu führen [9]. So erklärte es sich, dass dann Verbote auftauchen und den Frauen eine Befugnis nach der andern genommen wird, erst das Recht, in Versammlungen zu reden [10] und dann selbst ihre Angehörigkeit zum niederen Klerus. Das war nicht Versagen des Christentums, sondern Notwehr gegen das Heidentum. Nun machte sich ein allgemeiner, religionsgeschichtlicher Prozess geltend. Es ist eine Erfahrungstatsache der Geschichte, dass die Sitte,

---

[8] 1. u. 2. Tim. u. Tit. [9] 1. Tim. 5, 13. [10] 1. Tim. 2, 12. 1. Kor. 14, 34.

die zu einer bestimmten Zeit geherrscht hat, sich unter den Schutz der Ewigkeitswerte der Religion begibt und gleichfalls Ewigkeitswert für sich in Anspruch nehmen will. Man sagt, Religion sei immer konservativ. Das ist nicht wahr. Religion ist immer revolutionär ; aber die Sitte, d. h. der überkommene Brauch ist konservativ. Und die an die herrschende Sitte gewöhnten Menschen machen diese Sitte zu einem Teil der Religion und verurteilen von dieser Tradition aus die lebende Religion, die sich neue Sitten schafft. So wurde der Umstand, dass das Christentum in der heidnischen griechisch-römischen Welt zu gewissen Beschränkungen gegenüber der Frauenwelt getrieben worden war, zu dem Glauben, es gehöre zum Christentum, dass die Frau diese untergordnetere Stellung einnehme. Es ist ein Beweis für die Kraft und Grösse des Christentums, ein Beweis für seine grandiose Befreiung der Frau, wenn auch nach diesen zur Traditon gewordenen Beschränkungen die christliche Frau doch noch etwas ganz anderes war, als die heidnische. Im Hause als Gattin und Mutter war sie doch auf eine Stufe gehoben, die der ganzen Welt immer wieder in eindrücklichster Weise gepredigt wurde im Bilde der heiligen Mutter mit dem heiligen Kind. Und wenn die heilige Mutter Maria auch in Rom die Stelle der heidnischen Göttermutter Kybele eingenommen hat, ja, wa ist das für ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen beiden Frauenbildern !

Das Verhängnis gestaltete sich nun aber erst recht aus im Augenblick, als das Christentum an die Eroberung, ja buchstäbliche Eroberung des europäischen Nordens ging. Ein Verhängnis deswegen :

In den germanischen Ländern, in diesen viel später geborenen Völkern, stand die Frau tatsächlich auf einer höheren Stufe, als in den Völkern des alten orientalischen Kulturkreises. Aber als nun das Christentum, auf der Schwertspitze des Eroberers hineingetragen, von diesen Völkern Besitz ergriff, da verwurzelte es sich nicht in den Seelen dieser Menschen, um von da aus die Lebensformen zu gestalten, sondern es wurde samt seinen im orientalischen Kulturkreise ausgebildeten Formen auf diese Völker gelegt. Und so brachte es seine Einschränkung der Frau mit, gerade auf Gebieten, wo die germanische Frau freier gewesen war. So verschwand die geachtete Priesterin, die Richterin, die Beraterin des Mannes. So verschwand z. B. auch der Glaube, der die im Wochenbett gestorbene Mutter im Verein mit den auf dem Schlachtfeld gefallenen Helden in Walhall der höchsten Ehren teilhaftig werden liess, und mit dem Verschwinden solcher Anschauungen verschwand natürlich die Wertung der Frau, die darin lag.

Aber das hat das Christentum nicht getan, auch wenn es ihm heute vorgeworfen wird, es hat nicht im Namen der Religion auf den mit fortschreitender Entwicklung sich öffnenden Kulturgebieten die Frau als solche zum vornherein zurückgedrängt. Die Zurückdrängung erfolgte aus Gründen wirtschaftlicher und sozialer Natur nachträglich.

Als sich Westeuropa zu Völkern gruppierte, als diese Völker sich ihre heimatlichen Länder sicherten und abgrenzten, als sie innerhalb ihrer Grenzen ihr Leben ausbauten, vom Dörferbau zum Städtebau, zu Handwerk, Wissenschaft und Kunst übergingen, da liess man die Frau leben wie sie leben wollte im gemeinsamen Arbeiten. Und so finden wir im frühen Mittelalter z. T. Frauen in einer Lage, dass wir tatsächlich geneigt sind, von einer guten alten Zeit zu sprechen.

[11] In den mittelalterlichen Städten bestand infolge der vielen Kriege, Kreuzzüge, Italienfahrten der Herrscher usw. ein starker Frauenüberschuss, aber nicht so sehr ein Menschenüberschuss. So griffen die Frauen einfach selbstverständlich zu aller Arbeit, die vorhanden war, und keine Kirche, kein Bischof, kein Konzil kam auf den Gedanken, ihnen ein Arbeitsgebiet zu wehren oder sie auf einem solchen schlechter zu stellen. Das hat der Materialismus der beginnenden Neuzeit getan. Bis zum Jahre 1500 waren die Frauen in Deutschland von keinem Gewerbe ausgeschlossen. Die Zunftverfassungen sahen vor, dass eine Witwe das Geschäft des Mannes fortführe und ihr gewisse Erleichterungen gewährt wurden. Was eine solche « zünftige » Hausfrau aber auch neben einem tüchtigen Mann mit Haus und Gewerbe, Gesinde und Gesellen, Kundschaft und Zunftpflichten zu leisten hatte, das war schon so, dass keine finden musste, sie habe zu wenig Pflichten, Ehren und Rechte und müsse eine Frauenbewegung hervorrufen.

Das ist so geblieben, dass in den sog. freien Berufen, Handwerk und Handel, die Frau nicht minderberechtigt ist. Ich wüsste nicht, dass Zweifel bestanden hätten, ob Frauen als Firmeninhaberinnen ins Handelsregister eingetragen werden dürfen.

Hingegen mutet es wie ein Märchen an, dass zwischen 1400 und 1500 in Frankfurt a. M. 15 Aerztinnen, davon 3 Augenärztinnen praktizierten. So haben Frau Dr. Heim, Frau Dr. Farner u. a. in ihrem heissen Kampfe eigentlich nur wieder etwas erringen müssen, was von altersher Brauch war. Und haben so schwer darum ringen müssen! Auch der Lehrerinnenberuf, den der Staat Zürich z. B. erst 1873 den Frauen wieder öffnete, war ihnen im Mittelalter nicht streitig gemacht. So war es also der moderne Staat, der bei Verstaatlichung gewisser Berufe oder der Ausbildung dazu an staatlichen Universitäten die Frau von diesen Berufen ausschloss. Nicht das Christentum war rückständig und hat das Los der Frau verschlimmert, sondern umgekehrt, der Mangel an einer in alle Lebensgebiete, auch in das staatliche und soziale Leben durchgedrungenen christlichen Anschauung war das Verhängnis. Darum ging die Entwicklung ihren rein natürlichen, so zu sagen geschichtsmaterialistischen Gang

Infolge der grossen Kriege in der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert war Europa in einen zunehmenden Verarmungsprozess hineingeraten. Die Verdienst- und Erwerbsmöglichkeiten gingen zurück, und zu diesen Möglichkeiten drängte sich nun die ganze Flut der über die durch den Krieg verringerte Männerzahl hinaus überschüssigen Frauen. Anderseits stieg die Wertschätzung des Mannes infolge der Kriege gewaltig, weil Mann und Held, Mann und Eroberer gleichbedeutend war. Hier, in der Wertschätzung des Krieges und der kriegerischen Fähigkeiten liegt die zweite tiefe Wurzel für die Zurückdrängung der Frau in Recht und öffentlichem Leben. Hier liegt die Erklärung, warum bei der Verstaatlichung von Berufen die Frau darin zu kurz kam. Die erste Wurzel dazu lag, wie wir früher gesehen haben, in der zur Tradition gewordenen Zurückdrängung der Frau von allen geistlichen Aemtern, wie es in der christlichen Kirche im alten orientalischen Kulturkreis Brauch geworden und nach dem europäischen Norden übertragen worden war.

---

[11] Reiches Material zum Folgenden findet sich im „Handbuch der Frauenbewegung“ von Helene Lange u. Gertrud Bäumer.

Aus dieser verschiedenen Wertschätzung der beiden Geschlechter nun folgte natürlich, dass auf dem verschärften, heruntergewirtschafteten Arbeitsmarkt das nunmehr wirklich schwächere Geschlecht den kürzeren zog.

Und hatte das Mittelalter so wenig wie das Altertum eine Frauenbewegung, so hatte es doch eine sehr brennende, schmerzvolle Frauenfrage. Hier liegt die Wurzel der modernen Frauenbewegung. Wohin mit den überzähligen, erwerbs- und besitz- und beschäftigungslosen Frauen ?

Man suchte Abhilfe. In den Klöstern konnten Frauen, auch wenn sie nicht Nonnen wurden, zur Arbeit kommen, besonders zum Weben. Es waren gewissermassen Fabriken, Webereien. Die Arbeiterinnen hatten freie Station und vier Pfennige Taglohn, wohl so viel, wie heute, wenn man alles umrechnet. Die Kirche hat sich der Not der Frau angenommen. Sie von der Wurzel aus zu beheben, dazu war sie noch nicht weitsichtig und weitschichtig genug. Aber weil die Klöster überfüllt waren, auch nicht jede ins Kloster wollte, schritt nun das Gemeinwesen dazu, die unversorgten Frauen in Versorgungs- und Arbeitshäusern unterzubringen, in den sog. Beginenhäusern. Von da aus, gewissermassen vom Wohnheim aus, wurden sie dann zu allerhand Arbeit gerufen.

Leider genügten diese Massnahmen alle nicht, schon darum nicht, weil sie das Prinzip der ungleichen Wertung der Geschlechter nicht angriffen, und so nahm die Entwicklung immer mehr den Lauf, dessen tragischen Höhepunkt sie wohl Ende des 19. Jahrhunderts erreicht hatte, dass die Frau für ihre Arbeit immer schlechter und schlechter entlöhnt wurde und zugleich von den Aemtern ganz ausgeschlossen war, von denen aus sie eine Besserung ihrer Lage hätte in die Wege leiten können.

Leider hatte diese Lage der Frau eine noch viel tragischere Folge : Ihrer Not zu entgehen, schritt die Frau dazu, anstelle ihrer schlecht bezahlten Arbeitskraft ihre gutbezahlte Ehre zu verkaufen. Und der Mann benutzte diese Notlage und kaufte sie.

Die « Frauenhäuser », gegen die der Kampf der Frauen in unserer Zeit zum grossen Teil siegreich gegangen ist, die Dirnen im Krieg, die Maitressen im Reisegefolge der hohen Militärs, das sind Erscheinungen, die im späteren Mittelalter für Europa gewissermassen zu Recht zu bestehen kamen. Und damit war die Entrechtung der Frau vollendet. Zu Anfang und Vollendung dieser Entrechtung hat nur eines geführt, der Mangel an Christentum.

Die Christenheit hatte das Christentum nicht zum Sauerteig werden lassen, der die ganze Anschauungs- und damit Lebensweise durchdrungen hätte, um aus diesem Geiste heraus Lebensformen zu schaffen. An dieser Schuld krankt heute noch die Christenheit. Das Christentum hat es anders gewollt.

Aus diesem Mangel entstand also letzten Endes die moderne Frauenbewegung. Nein, gegen diesen Mangel arbeitete sie; aber ihre Wurzel hatte sie gerade im Geiste des Christentums, auch wenn sie es zu Zeiten leidenschaftlich ablehnen mochte.

Es ist doch nicht ein Zufall, dass die Frauenbewegung von Europa in England begann, in dem England, das doch immer noch bestrebt war, das Christentum aufrecht zu halten, das sich doch immer noch des Christentums am wenigsten geschämt hat, man denke nur an den englischen Sonntag. Und es ist wohl auch kein Zufall, dass diese Frauenbewegung, die sich keineswegs direkt auf Religion und Christentum bezog, doch die schönsten Fortschritte machte in dem Lande, in dem im Verhältnis zu seiner Ausdehnung und Einwohnerzahl

doch eine sehr beträchtliche Zahl von Frauen als Heldinnen christlicher Liebe und als Beispiele freier Frauen Werke von Menschheitsbedeutung geschaffen haben. Ich zähle nur vier aus der neueren Geschichte auf : Josephine Butler, die Befreierin von der weissen Sklaverei, Elisabeth Fry, der Engel der Gefangenen, Florence Nightingale, die Helferin der Verwundeten im Krimkrieg und Gründerin englischer Pflegerinnenschulen, Agnes Weston, die Matrosenmutter. Ich meine, gerade diese Frauennamen haben guten Klang in der Geschichte der Frauenbewegung, und sie wollten nichts anderes sein als Christen.

So ist die Frauenbewegung entstanden aus dem endlich erwachten Gewissen von Frauen und Männern. Die jahrhundertelange Predigt der christlichen Liebe hatte sich doch so in das Gewissen hineingesetzt, dass es dieselbe endlich umsetzte in Verantwortlichkeitsgefühl und Willen zur Tat. Und weil jede Frau doch im tiefsten Herzen eine Mutter ist, welche nach keinem Recht und nach keiner Satzung mehr fragt, sondern kühn alle Schranken herunterreisst, wenn es gilt, ihr Kind zu retten, so wagten Frauen aus dem aus dem Christentum geweckten mütterlichen Verantwortungsgefühl für alles Gefährdete den Kampf gegen veraltete Tradition und Konvenienz, um Frauen und Kinder zu retten aus sittlichem und wirtschaftlichem Verderben.

Die Frauenbewegung ist andernteils entstanden aus dem erwachten rein natürlich-menschlichen Gerechtigkeitsgefühl der Frau, das sich endlich leidenschaftlich auflehnte gegen die doppelte Moral und doppelte Wertung der Menschen. Und soweit dieses Gerechtigkeitsgefühl auch etwa über das Ziel schiessen mochte, so sicher ist doch, dass das Reich Gottes « eine neue Erde ist, in welcher Gerechtigkeit wohnet ».

Die Frauenbewegung ist endlich und zum grossen Teil entstanden aus der wirtschaftlichen Not, gewissermassen als Notwehr. Die sozialistische Bewegung hat ihr wesentlich geholfen. Und unter diesem Feldzeichen kann die Frauenbewegung unter Umständen stolz sich vom Christentum abkehren, von dem Christentum, das, wie sie meint, so gründlich versagt hat und die Not hat werden lassen ohne einen Finger zu rühren, sie zu heben. Wir haben aus dem geschichtlichen Ueberblick gesehen, dass dieses Urteil auf dem Christentum liegt um der Schuld der Namenchristen willen, und es gibt kein anderes Mittel die Welt zur Kassation dieses Urteils zu bewegen, als Tatchristentum.

Die Frauenbewegung ist entstanden, um einer Welt zu helfen, die krank ist aus Mangel an wirklichem Verständnis des Christentums und an williger Hingabe an seine Verkündigung und Forderung. Darum kann sie, wenn sie wirklich helfen und heilen will, nicht anders leben, als von christlichem Geist, indem sie den Willen Gottes, wie ihn Jesus verkündet hat, in das Leben in allen seinen Verästelungen hineinzutragen sucht.

Nicht das Christentum muss die Frauenbewegung zu seiner Sache machen, sondern die Frauenbewegung muss das Christentum, oder sagen wir jetzt, die Botschaft Jesu vom Reich Gottes zu ihrer Sache machen. Tut sie das nicht, dann gleicht sie dem Arzt, der eine Todeskrankheit zu heilen sucht mit allen Mitteln, deren keines hilft, weil er die Ursache der Krankheit nicht erkannt hat und darum diese Ursache nicht beseitigen kann.

Unsere Menschheit leidet an einer Krankheit zum Tode. Wenn der Gehalt an wircklichem, lebendigem Christentum noch tiefer sinkt, unter ein gewisses von Gott gesetztes Existenzminimum von christlichem Geist, dann muss sie zusammenbrechen. Und da hilft ihr keine Frauenbewegung; im Gegenteil, eine

nicht am Geiste Jesu sich orientierende Frauenbewegung hilft ihr nur zum rascheren Verderben, weil sie notwendig eine unerlöste Frauenbewegung ist. Eine solche wird aber mehr und mehr das, was man den modernen Feminismus nennt, dieses Kranksein am Weibe, diese Verzerrung der Achtung vor dem heiligen Rechte der Frau in ein Schmachten nach ihrem Genuss, diese Karrikatur der von heiliger Verantwortung getriebenen kämpfenden Frau in das Frauenbild, das sich gefällt in widerlicher Nachäffung männlicher Tracht und männlicher Sitten oder Unsitten. Es ist vielleicht auch eine Gnade Gottes, uns zu zeigen, zu welchen Konsequenzen und letzten Ausgestaltungen eine rein naturhafte, eben unerlöste Frauenbewegung führt. Gott behüte uns vor solcher Frauenbewegung! Aber eben, Gott nur behütet uns vor ihr.

Denn die Frau als solche ist viel zu stark an die Natur gebunden; viel zu eng ist sie in den Rhythmus von Werden und Vergehen, Blühen und Fruchtbringen und Sterben hinein verflochten, als dass sie das über die blosse Natur und ihr Lieben und Leiden hinausliegende Heil schaffen könnte, ohne zuvor von dieser Gebundenheit bis zur Wurzel erlöst worden zu sein. Diese Erlösung geschieht ihr aber nicht anders, als indem sie sich beugt dem Einen, dessen Liebe noch höher ist als Frauen- und Mutterliebe, dessen Hingabe allein die natürliche Hingabe des Weibes adeln kann in einen Dienst am höchsten, dessen Willen allein Klarheit gibt im Kampfe der weiblichen Empfindungsgewalten und Kraft im Bewusstsein der weiblichen Ohnmacht.

Wie könnte es denn sonst sein, dass Frauen entgegen den unumstösslichen Beweisen männlicher Logik, dass es nicht geht, nie gehen wird, viel zu teuer ist, nicht durchzuführen ist aus Mangel an Zeit, Geld, Leuten, Platz und allem — wie könnte es sein, dass Frauen trotz dieser Beweise glauben, dass es geht und möglich werden muss, die Frauenehre von Staatswegen zu schützen, dass es möglich ist, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen nicht auszubeuten, dass es möglich ist, Kinder zu schützen vor den zerstörenden Gewalten moderner Kultur, dass es möglich ist, ohne Alkohol zu leben, und froh zu sein, dass es möglich ist, Volksseuchen zu beseitigen, dass es möglich ist, zu einem Zusammenleben der Völker zu kommen ohne Krieg, dass es möglich ist, jedes die Arbeit tun zu lassen, die seinem Innersten entspricht.

An diese heiligen und heilbringenden Möglichkeiten zu glauben, so stark zu glauben, dass man dafür einstehen, dafür arbeiten, dafür leben und ringen und leiden und entbehren kann, das ist doch wohl Frauenbewegung. Und das ist doch wohl Christentum, Glauben an das Reich, das werden soll, das Reich des Gottes, dessen Wesen Jesus mit seiner Liebe und seiner Freiheit verkörpert und offenbart hat.

Und so beginnt Frauenbewegung da, wo eine junge Mutter andächtig ihr erstes Kind an die Brust drückt und gelobt, es zu einem Kämpfer im Heere des Lichts zu machen, und sie geht weiter da, wo eine Mutter dem heranwachsenden Kinde diesen Glauben an das Reich Gottes und diesen Willen zu seinem Kommen vorgeglaubt und vorgewollt hat und ihm mit hoffnungsstarker Hand, die nicht zittert, den Weg dazu in die Zukunft weist, und sie vollendet sich überall da, wo eine Frau ihr mütterliches Herz und Gewissen weit auf tut für alles Leidende, Bedrückte, Arme und Gefährdete, das der Mutterliebe bedarf, mehr als des frischen Wassers und der warmen Sonne, und wo sich Frauen über Länder und Völker hinüber die Hände reichen, um all dieses Gefährdete mütterlich zu umfangen. Die Frauenbewegung vollendet sich aber,

d. h. sie gelangt an ihr volles Ende, zu ihrer letzten Erfüllung da, wo der Dienst Gottes in der Nachfolge Christi Wirklichkeit geworden ist und keine andere Bewegung mehr ist, als der Glaube und die Hoffnung, dass einst Gott sei alles in allem.

* * *

Separatabzüge des Vortrages: „Christentum und Frauenbewegung“ sind zu beziehen vom Schriftendepot des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. *Fischerweg 3, Bern.* Preis 20 Rappen.

Nachtrag zur Präsenzliste der Generalversammlung in Thun.

Kt. Bern. *Biglen:* Frau E. Dumelin, Frau Oberst Lenz, Frl. Rosette Moser. *Huttwil:* Frau Hirsig-Ruegg, Frau Imobersteg, Frau Liechti, Frau Lüdi, Frl. Wagner, Frau Wiedmer, Frau Wyder.

Kt. Zürich. *Bubikon:* Frau E. Hotz-Küderli. *Hinwil:* Frau A. Hotz-Weber, Frau E. Schätti.

Aus den Sektionen.

Die Sektion **Schwarzenburg** hielt Sonntag, den 20. Juni, ihre Jahresversammlung ab. Der Bericht der Präsidentin zeigte ein gedeihliches Vereinsjahr. Die Mitgliederzahl ist auf 100 gestiegen. Erfreulich ist, dass die meisten der Mitglieder nicht nur ihren Jahresbeitrag entrichten, sondern Anteil nehmen an Freud und Leid im Vereinshaushalt. Das gibt Mut und Kraft, bisherige Aufgaben zu erfüllen und an neue heranzutreten. Eine solche neue Vereinsaufgabe ist die Aeufnung eines Fonds « Für das Alter », der dereinst zum Erwerb eines Altersheims dienen soll. Gegründet im Januar 1925, konnte der Fonds bis heute dank dem Ertrag eines Chüechlitages und verschiedenen Barzuwendungen auf Fr. 1300 gebracht werden. Eine Brockenstube soll in Zukunft das Kapital mehren helfen.

Die Mädchenfortbildungsschule bot in einem Glätte-, einem Koch-, einem Knabenkleiderkurs und zwei Nähkursen, insgesamt 66 Teilnehmerinnen, Gelegenheit, hauswirtschaftliches Wissen und Können zu erwerben.

Zu *Weihnachten* erhielten zirka 100 bedürftige Schulkinder neue (Heimarbeit) oder zurechtgemachte Kleidungsstücke. Die Schuljugend wurde zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier vereinigt und mit Lebkuchen und Wecken beschenkt. Der Schülerbibliothek wurden 80 fr. gespendet.

Dienstbotenehrung. Im Herbst 1925 veranstalteten wir gemeinsam mit der Dienstbotenkommission der hiesigen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei eine Ehrungsfeier, wozu alle seit 1906 durch unsern Verein Diplomierten eingeladen wurden. Ansprachen, Gesang, Musikvorträge, Rezitationen, und zum Schluss ein währschaftes Z'Vieri, bereiteten den Geehrten sichtlich Freude. Auf Weihnachten konnten wir zehn Diplome, eine Brosche und ein Besteck, dieses für 44½ Dienstjahre, austeilen.

Unser *Ferienheim Schrändli,* dessen Schulden auf Fr. 1000 zusammengeschmolzen sind, bot 50 erholungsbedürftigen Schulkindern vierwöchigen, stärkenden Aufenthalt.

Bundesfeier. Der Verkauf der Karten und Festzeichen wurde vom Verein aus organisiert. Die 10% Verkaufsspesen kamen der Ferienversorgung zugute.

Versammlungen. 27 Mitglieder besuchten anlässlich des bernischen Frauentages die landwirtschaftliche Ausstellung. Im März hielt Fräulein Neuenschwander, Berufsberaterin, vor zahlreichen Frauen und Töchtern einen vortrefflichen Vortrag über « Die Zukunft unserer Mädchen ».

Das sind unsere wichtigsten Vereinstaten. Hoffen wir, dass einträchtiges Zusammenarbeiten der Schwarzenburgerfrauen auch künftig allerlei gutes zustande bringen werde. *M. St.*

Spiez. *Tätigkeitsbericht 1926.* Unser Verein hat lange nichts von sich hören lassen. Nichtsdestoweniger hat er aber Jahr für Jahr fleissig gearbeitet, und das ist ja schliesslich die Hauptsache. Im verflossenen Jahr haben wir sogar eine neue, schöne Aufgabe übernommen, *die Ferienversorgung übermüdeter Hausmütter.* Leider konnte nur eine Frau zu einer Kur bewogen werden, was uns lehrte, dass die neue Aufgabe nicht nur schön, sondern auch schwer ist. — *Der Ameisenverein,* der für unsre kleinsten Gemeindegenossen sorgen hilft, bringt Jahr für Jahr eine schöne Anzahl Kleidungsstücke wie Windeln, Hemdchen, Tschöpeli usw. zusammen. Auch die Barmittel laufen sehr erfreulich ein, sodass wir in der Lage sind, nicht nur den Säuglingen, sondern auch ihren Müttern, sei es mit Wäsche oder Stärkungsmitteln, zu helfen. — *Die Heimarbeit* gab vor Weihnachten Arbeit aus, um für die Bescherung fertige Kleidungsstücke zu haben. — *Die Tuberkulosekommission* kommt hie und da in den Fall, bedürftigen Kranken durch einen Beitrag eine Kur zu ermöglichen. — Um die heranwachsende weibliche Jugend für den Hausfrauenberuf ertüchtigen zu helfen, veranstalteten wir neben dem *Schulkochen* und dem *Mädchenfortbildungskurs* einen *Kochkurs* für bessere bürgerliche Küche. Auch der Mütter und Säuglinge wurde gedacht, indem ein *Mütter- und Säuglingspflegekurs* abgehalten wurde.

Der *Kindergarten* nahm seinen regelmässigen guten Gang. — Zur *Diplomierung* treuer Dienstboten waren 15 Personen angemeldet, verteilt wurden eine Uhr, drei Broschen, ein Anhänger und zehn Diplome. — Wir halfen auch letztes Jahr die *Jugendsammlung* in unserer Gemeinde durchführen. — Um dem *Inselspital* in Bern mit einem Beitrag den Kauf von Radium ermöglichen zu helfen, veranstalteten wir einen Vortrag über die *Krebsbehandlung durch Radium.* — Im Laufe des Winters sprach der mit viel Liebe und Geduld ausgerüstete Freund und Berater der heranwachsenden Jugend, *Herr Jucker,* aus Zürich, über : « Wie komme ich im Leben vorwärts », zu uns. Wir sollen in unsern Kindern Liebe zur Arbeit, Selbstvertrauen und Lebensmut wecken und unterstützen und ihnen so den Weg zu Glück und Zufriedenheit zeigen. — Dann erfeute uns *Josef Reinhart* mit einer Plauderei über « Wärchtig und Sunntig ». — Im Januar las uns die greise, aber noch rüstige *Lisa Wenger* aus eigenen Schöpfungen vor und bereitete viel Freude. — An Stelle des alljährlichen, aber schlecht besuchten Ausfluges, veranstalteten wir einen geselligen Anlass, einen Spinnet, an welchem etwa 90 Frauen teilnahmen. Elisabeth Müller half ihn durch Vorlesen eigener Geschichten verschönern. *F. S.*

Kandersteg. *Jahresbericht.* Im Winter 1918/19 wurde in unserm stillen Hochtal mit 19 Mitgliedern der hiesige Frauenverein gegründet, ein schwaches Pflänzchen noch, dem allerlei Stürme und Unbilden mehrmals das Lebenslicht auszublasen drohten. Aber seines guten und wohltätigen Zweckes eingedenk wurde doch immer wieder für sein Gedeihen gesorgt, so dass wir heute auf die für unser kleines Bergdorf ganz stattliche Mitgliederzahl von 40 Frauen

und Töchter schauen dürfen. Unsere Tätigkeit, die sich infolge des Fremdenverkehrs fast ausschliesslich auf den Winter beschränkt, bestand bis dahin hauptsächlich in der Anfertigung von allerlei nützlichen Kleidungsstücken, mit denen wir beispielsweise vergangene Weihnachten 22 Familien beschenken konnten. Je nach Bedarf werden in der Zwischenzeit Arme und Kranke mit Milch, Brot oder Stärkungsmitteln versorgt. Durch unsere Initiative wurden Flick-, Näh-, Glätte-, Sprach- und ein Samariterkurs abgehalten. Der letztere gab uns den Anstoss, für die Anschaffung von Krankenmobilien zu sorgen, deren Mangel sich vielfach fühlbar machte. Um die nötigen Finanzen dazu aufzubringen, wurde die Abhaltung eines Basars beschlossen. Es entwickelte sich in der Folge eine emsige Tätigkeit im Herstellen von nützlichen und schönen Gegenständen aller Art, und ausserdem klopften unsere Hoteliers- und Geschäftsfrauen bei ihren Lieferanten so erfolgreich an, dass wir in kurzer Zeit ein stattliches Warenlager beisammen hatten, das die ängstlichern Gemüter unter uns beinahe mit banger Sorge um den nötigen Absatz erfüllte. Im vorzüglich dazu geeigneten Tea-Room des Hotels Schweizerhof, dessen Besitzer uns die Lokalitäten in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte, wurde dann Ende Januar der Basar abgehalten. Er gestaltete sich zu einem eigentlichen Volksfest für unsere ganze Talschaft und übertraf in jeder Beziehung unsere gehegten Erwartungen. Da die Wintersaison keine gute war und wir an auswärtigen Basarbesuchern nur auf die Talbewohner bis nach Frutigen rechnen durften, waren wir umsomehr erstaunt, als sich die Erfrischungsräume gedrängt füllten und die Verkaufsstände sich bis auf einen ganz kleinen Rest entleerten. Das Resultat, ein Reinertrag von Fr. 2300, war für unsere wohl „steinreiche“, aber mit Finanzen nicht übermässig bedachte Gegend, ein sehr erfreuliches. So waren wir in der Lage, die gebräuchlichsten Krankenmobilien anzuschaffen, die bereits eifrig benützt werden. — Ein Teil des Geldes bleibt als Fonds für weitere Anschaffungen. So durften wir erfahren, was vereinte Kraft Gutes schaffen kann, und wir hoffen, dass aus unserm Bäumchen ein Baum wird, der blüht und Früchte trägt zur Zierde und zum Segen unseres Bergdorfes. *A. F.*

Fürsorge für ältere Dienstboten.

Diese Frage traf für mich zeitlich zusammen mit einem kleinen Familienfestchen, das mir reichlich Gelegenheit gab, die Not der tüchtigen Hausfrau zu beobachten, die für das leibliche und geistige Wohl ihrer Gäste treu besorgt war. Die Hausfrau ohne Dienstmädchen ist bei solchen Anlässen trotz der frohen Stimmung, die sie durch ihre Ruhe und Umsicht hervorzaubert, zu bedauern. Feinfühlige Gäste plagt immer das Gefühl, viel Mühe zu verursachen; es stört die Behaglichkeit, wenn der Stuhl der Hausfrau so oft verlassen zwischen den Gästen steht. Wohl helfen die Familienglieder, sogar oft diskret der Vater, nach Kräften mit, aber das Bedauern über den Mangel jeglicher Hilfe drängt sich doch immer wieder auf. Da wäre gewiss eine bewährte Stütze sehr willkommen, wenn man nur wüsste wo sie in kurzer Zeit hergerufen werden kann. Auch die Gewohnheit, alles selbst zu besorgen, erschwert den Entschluss, die Arbeit in andere Hände zu geben. Wenn nun ältere, erfahrene Dienstboten, die des Dienstes am gleichen Orte müde geworden sind oder keine dauernde Stelle mehr finden, sich dem Dienstbotensekretariat zur Verfügung,

sozusagen auf Pikett stellen würden, könnte mancher Hausfrau ohne Dienstmädchen durch Hilfen, nennen wir sie Besuchshelferinnen, eine wahre Wohltat erwiesen werden. Zum Beispiel: Eine Hausfrau erhält unerwartet oder auch vorbereitet Besuch. Trotz der freudigen Ueberraschung bangt ihr vor der Aussicht vieler Mühe. Sie erinnert sich aber des Sekretariates, bittet telephonisch um eine Besuchshelferin, und empfängt vielleicht schon nach kurzer Zeit ein älteres Dienstmädchen, das ohne viele Fragen, nach kurzer Orientierung über Küche und Buffet seine Tätigkeit beginnen kann. Wieviel Ruhe und Gemütlichkeit zieht sogleich in das Heim ein, wenn die Besuchshelferin da ist!

Ich glaube, diese Idee zum Wohle der älteren Dienstboten und zugleich der Hausfrauen dürfte einer Prüfung standhalten oder wäre eines Versuches wert. *K. H.-H., Zürich.*

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hielt seine Generalversammlung Samstag, den 26. Juni, nachmittags, im Grossratssaale in Luzern ab, bei einer Beteiligung von 140 Mitgliedern, Gästen und Zuhörern. Darunter befanden sich nicht nur die Delegierten von 63 Vereinssektionen, sondern auch diejenigen von 14 Frauenvereinen verschiedener Richtung, nebst den Vertretern der Neuen Helvetischen Gesellschaft und der sozialen Käuferliga, sowie die HH. Regierungsrat Dr. Wey und der eidgenössische Versicherungsrichter Jos. Albiser. Die Einladung und den Empfang durch den Luzerner Verein für Frauenbestrebungen verdankend, gab Frl. Emilie Gourd, Genf, als Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, einen Ueberblick seiner Tätigkeit im verflossenen Jahre.

Der Erstattung des Kassenberichtes und der Verwendung des amerikanischen Leslie-Fonds durch Frau Dr. Leuch, Lausanne, sowie der Wahl Lausannes zum Ort der nächsten Generalversammlung folgte die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder des Zentralvorstandes, währenddem als neue die Nationalräte Graf, Bern, und Huber, St. Gallen, gewählt wurden.

In ihrem Referate « Aus den Erfahrungen einer Schulpflegerin » schilderte Frau Dr. Kilchmann, Winterthur, wie das einträchtige Zusammenwirken dreier verschiedener Parteien angehöriger Frauen in der dortigen Schulpflege sowohl eine Beschränkung der Ueberbürdung der Schüler, als ein besseres Zusammenwirken von Schule und Schulpflege selbst erreicht hat. Namens der Union für Frauenbestrebungen Zürich erörterte Frau Glättli die Beteiligung der Sektion des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht an der geplanten schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern, wobei in der Diskussion, ungeachtet der Arbeit der Einzelsektionen, ein kollektives Vorgehen in dieser Angelegenheit beschlossen wurde.

Nach Empfehlung des vom Verband diesen Sommer in Ermatingen, Thurgau, abzuhaltenden Ferienkurses mit Erörterung politischer, sozialer und geschichtlicher Fragen, begab man sich zum Bankett im grossen Saale des Hotels Du Lac. Namens des Vereins für Frauenbestrebungen hiess Frau Dr. Schwyzer die Gäste — auch die Vertreter von Behörden und Presse — willkommen, dabei der Hoffnung Raum gebend, die Beteiligung der Frau im öffentlichen Leben werde der Verwirklichung sittlicher Ideale dienen.

Sonntag den 27. Juni, morgens, wurden die Verhandlungen im Grossratssaal unter abermals grosser Beteiligung fortgesetzt. Der Vortrag von Frl. Bünzli, St. Gallen, über die Revision der Alkoholgesetzgebung mit seinem Hinweis auf die physischen und moralischen Opfer der unsere Volkskraft bedrohenden Schnapsseuche rief einer von Versicherungsrichter Albisser und Professor Dr. Huwyler gutgeheissenen allgemeinen Protestkundgebung an die Bundesversammlung gegen die von der nationalrätlichen Kommission in Spiez vorgenommenen Abänderungen des Alkoholgesetzentwurfes, welche seine guten Wirkungen zu unterbinden drohen. In ebenso mass- als lichtvoller Weise erörterte Dr. jur. Briner, Zürich, in seinem Referate über Berufsausübung und Arbeitserwerb der Frau im Schweizerischen Zivilgesetz die darin erzielten Fortschritte zur rechtlichen Gleichstellung der Frau. Frau Vuilliomenet-Challandes, La Chaux-de-Fonds, gab eine anziehende Schilderung des kürzlich in Paris abgehaltenen Internationalen Frauenstimmrechtskongresses mit seinen Festlichkeiten, worunter der Empfang der Schweizer Delegation durch Minister Dunant, und äusserte ihre Genugtuung über die für unser Land so ehrenvolle Wahl von Frl. Gourd als Sekretärin der Internationalen Liga für Frauenstimmrecht.

Der Nachmittag brachte die gemeinsame Dampfschiffahrt nach Hertenstein mit Tee im Schlosshotel, welche bei dem schönen Wetter als würdiger Abschluss der interessanten, eindrucksvollen Tagung empfunden wurde. *M. H.-H.*

Paula Modersohn-Becker.

Ein Frauenbild unserer Tage.

von Dr. *Ida Somazzi.*

(Fortsetzung.)

Gegen die Neidereien und Eifersüchteleien der Mitschüler wappnete sie sich mit dem Anschein des Hochmutes, hoffte damit, das innere Zittern und Zagen zu überwinden und sich zugleich „aufdringliche wüschte Mädels“ fernzuhalten. Das Lob vermochte ihr eigenes Urteil nicht zu trüben; sie wusste, dass ihren Arbeiten noch viel fehlte; sie meinte selbst scherzhaft von drei Landschaften, die sie den Ihrigen sandte, man möge sie niemand zeigen, da sie noch zu sehr Hummermayonnaise seien.

Neben der Arbeit genoss sie, was das gesellige Leben ihr brachte, Plauderei und Tanz, und mit ihren Kameradinnen an der Malschule verübte sie manchen frohen Schululk; aber ihr Herz hing doch mit allen Fasern an der Arbeit. „Auch wenn ich nicht hier (in der Schule) bin, sind meine Gedanken doch hier. Vielleicht bin ich dadurch etwas einseitig. Ich glaube aber, wenn man es zu etwas bringen will, so muss man seinen ganzen Menschen dafür hingeben.“ Sie erkannte, dass ein Zusammenraffen der Kräfte nötig ist, und so entging sie dem Los so vieler begabter Mädchen, die ihre Kräfte in zu vielerlei Betätigungen, Interessen und Zerstreuungen verzetteln und ihr Ziel deshalb nicht zu erreichen vermögen. Sie merkte auch schon früh, dass den Augenblickseindrücken Raum zum Nachklingen und zur Vertiefung gegeben werden muss, sollen sie sich verankern und in der Seele wirken können. Nach einem Museumsbesuch z. B, legte sie sich schnell zur Ruhe, „um all das Reiche, Neue schnell aufzunehmen.“ Sie liess nicht durch immer neue Eindrücke die früheren verwischen

und überdecken, verpuffte die Spannkraft ihrer Seele nicht durch einander jagende Sensationen: sie konzentrierte all ihre Kräfte, die aufnehmenden so gut wie die produktiven.

Ihre schöne Selbstzucht zeigte sich auch in der Art, wie sie über Menschen urteilte. Gegen die so häufig rein stimmungsmässige, verschwommene Beurteilung schützte sie erstens ihr Malerauge, das Form und Farbe, Licht und Schatten bewusst beobachtete, sodann ihr Bestreben, das Charakteristische eines Gesichtes herauszufinden; sie war ferner aufmerksam auf seelische Merkmale, und hier besonders zeigte sie eine ihre Jugend weit überragende Vorsicht und Zurückhaltung, ein Verantwortlichkeitsgefühl, das man gerne verbreiteter sehen möchte; es gäbe weniger Verleumdungsunheil. So stellt sie z. B. ihren Eltern in der ersten Beschreibung einer ihrer Lehrerinnen zuerst deren Äusseres mit humoristischer Anschaulichkeit dar, erfasst dann einen wesentlichen Charakterzug, hält aber ein Werturteil zart und klug zurück. „Ihr wollt wissen, was sie für eine Persönlichkeit ist? Nun erst das Aeussere. Da sieht sie, wie leider die meisten Künstlerinnen, recht ruppig-struppig aus. Ihr Haar, das in seiner Jugend wohl wenig Pflege genossen hat, gleicht mehr gerupften Federn. Ihre Figur ist gross, dick, ohne Korsett, mit einer hässlichen, blaukarierten Bluse. Dabei hat sie aber ein paar lustige, helle Augen, mit denen sie die ganze Zeit beobachtet und, wie sie mir nachher sagte, mit denen sie immer senkrechte und wagrechte Linien in meinem Gesicht zog. Daraus möchte man fast schliessen, dass ihr Zeichengenius grösser ist als ihr Malgenie; denn dann würde sie doch mehr an die Farben denken. Ich weiss aber noch gar nichts und werde erst in den nächsten Wochen einige ihrer Bilder bei Schulte sehen. Bis jetzt ist sie mir noch ein Buch mit sieben Siegeln.“ „Ich freue mich stets auf meine Stunden bei Jeanne Bauck. Nachdem ich mich an ihre „Wüschtigkeit“ gewöhnt habe, mag ich sie gar zu gern ansehen. Ihre Züge sind gerade so interessant wie ihr Malen. Ich kann immer wieder den kleinen, pikanten Bogen ihres Nasenloches anschauen. Ihr Mund hört so nett plötzlich auf, gerade als ob der Herrgott plötzlich mit einem feinen Pinselstrich darüber gefahren wäre.“

Sie hatte viel Sinn für Humor. Sie schildert einmal, wie sie entzückt schlanke, zarte Birken malt. „Und Anerkennung strömt mir dabei in vollem Masse zu. Hauptsächlich sind die Bahnwärter meine Gönner. Der eine sagte neulich ein übers andere Mal: Kinners, Kinners, dat is Kunst!!! Zwar muss ich hinzusetzen, dass er sich zuerst vorsichtig erkundigte, ob das, was ich malte, die Birken seien!“

Die Sommermonate 1897 führten Paula ins Elternhaus nach Bremen zurück, von wo aus sie das nahegelegene Worpswede besuchte, das für sie zum Schicksal werden sollte. In dieser Heidelandschaft brach ihre Malfreude übermächtig hervor. „Malen, malen, malen geht es mir .... wieder durch den Sinn. Das ist die begleitende Melodie zu meinem jetzigen Leben. Oft klingt es leise, traumverloren, märchenhaft. Das nenne ich meine Versunkene-Glocke-Stimmung. Oft laut und fein und gross. Dann möchte ich auf einem hohen Berge stehen und laut, laut schreien. Da ich das aber nicht kann, bin ich innerlich und äusserlich ganz still. Es ist, als ob ich nicht lebte, oder als ob nur meine Seele lebte. Das ist sehr, sehr schön. Man wagt sich kaum zu rühren, um den Zauber nicht zu verscheuchen. Es ist wie die Berge in Abendstimmung. Das war ja immer mein Schönstes, wenn sie gross und ernst still dalagen.“

Ihr Auge und ihr Herz trank in tiefen Zügen von dem goldenen Ueberfluss

der Welt, an Farben und Formen, an Licht und Leben. „Birken, Birken, Kiefern und alte Weiden. Schönes braunes Moor, köstliches Braun! Die Kanäle mit den schwarzen Spiegelungen, asphaltschwarz. Die Hamme mit ihren dunkeln Segeln.“ Die Bäume, die waren ihr ganz besonders liebe Gesellschaft; sie fühlte sich mit ihnen wie mit Menschen verbunden: Die mächtigen, grossartigen Kiefern, die breit und knorrig und wuchtig dastehen und doch feine, feine Fühlfäden und Nerven haben, sie nannte sie ihre „Männer“; die knorrigen Weiden mit den silberigen Blättern waren ihre „alten Männer“; die zarten, schlanken Birken, die in träumerischer, schlapper Grazie warten, als ob ihnen das Leben noch nicht recht aufgegangen sei, das waren ihre „Jungfräulein“, und die starken, gradstämmigen, die waren ihre männlichkühnen „modernen Frauen“.

Allein durchstreifte sie das Moor, wanderte an einsamen, von Kiefern umstandenen Gehöften vorbei. Durch unglaublich grüne Wiesen und durch rote Heide; unter nickenden Birken legte sie sich nieder, las Goethes Gedichte, Nietzsches Zarathustra, Jacobsens Nils Lyhne und staunte in die Wolken empor — und in ihr sang und klang tiefste Lebenslust und Daseinsdankbarkeit. Ihre Briefe beginnen und enden mit Jubelworten: „Ich bin glücklich, glücklich!“ — „Das Leben ist beinahe zu schön für Euer Kind!“ Das Leuchten und Flimmern des gelben Sandes im Sonnenschein, die wundervoll sternenklare Nacht, der leise aufsteigende Mond, die vielen feinen Bauernköpfe, die interessanten Worpsweder-Maler mit ihren Eigenheiten und Feinheiten, die Stimmungsfülle allüberall — das machte sie selig, friedlich und fröhlich, dass die Zeit ihr himmlisch dahinflog. Sie sonnte sich in der Welt und in der Elternliebe. Zum ersten Mal sah sie den Mann, der später ihr Gatte wurde, den Maler Modersohn. Vorerst lauten zwar ihre Briefe entzückend ahnungslos. „Dann ist da noch der Modersohn. Ich habe ihn nur einmal gesehen und auch da leider wenig gesehen und gar nicht gefühlt. Ich habe nur in der Erinnerung etwas Langes in braunem Anzuge mit rötlichem Bart. Er hatte so etwas Weiches, Sympathisches in den Augen .... Ich möchte ihn kennen lernen, diesen Modersohn.“

Im Oktober nach diesem reichen Sommer 1897 kehrte Paula nach Berlin an die Malschule zurück, selig über die reichen Maltage, froh über ihre Fortschritte, glücklich, dass sie weiter lernen durfte. „Wenn man nur nicht übermütig wird vor Glück. Ich versuche es in Demut zu tragen.“ Intensive Arbeits- und Lebensfreude erfüllte sie wieder. „Ich lebe so intensiv am Tage, dass ich abends, wenn ich schreibe, immer eine Reaktion verspüre, und eigentlich ist das Schönste meines Lebens viel zu fein und zu sensibel, als dass es sich aufschreiben liesse. Das was ich schreibe ist nur das Gefäss, darinnen der Duft vieler köstlicher Augenblicke ruht. Könnte ich von dem Frieden, der meine Seele erfüllt, ein wenig mitteilen! Mein Leben ist so schön!“ All ihre Aeusserungen über Arbeit und Natur zeugen von dichterischer Unmittelbarkeit. „Ich habe mich wieder einmal müde gepinselt .... Darum verlangt nicht mehr zu viel von meiner Seele, die eigentlich noch ganz in Farben sizt.“ „Vor meinem Fenster höre ich die Vögel tirilieren. Aus jeder Ecke kommt solch entzückendes Getön ... Ein sanfter Regen fällt hernieder und wäscht von dem jungen Grün den Staub der letzten Tage. Der erdige Geruch strömt in mein Fenster und macht mein Herz noch froher. In den letzten Tagen habe ich .... gezeichnet. Alles übrige begleitet nur wie ein kleines Uebungsgetön den Grundton meines Lebens.“

In dieses glückvolle Arbeiten vermochte selbst ein kleinlicher Eifersuchtsstreit zwischen der Direktorin und der verehrten Lehrerin Jeanne Bauck keine

Bresche zu schlagen, und die gegensätzlichen Richtungen zweier Lehrkräfte benutzte sie, um bei beiden zu lernen, bei dem unpraktischen Künstler, der seine reichen Gefühle nicht zu formen, nicht in Greifbares umzusetzen vermochte, so gut wie bei der praktischen Künstlerin, die mit straffer Energie sich und ihre Gefühle und ihre Farben zu meistern wusste.

Das Jahr 1898 brachte ihr herrliche Sommerferien in Norwegen. „Da geht es leuchtend grüne Grashügel auf und ab, darauf freudige kleine Birken stehen, die ihre Arme lachend gen Himmel strecken. Darüber lacht dann, wenn wir es ganz fein haben, ein durchsichtig blauer Himmel, auf dem weiches, schimmerndes Gewölk dahinzieht. Es ist nur grün und blau, was hier in der Natur spricht. Sprechen kann man es eigentlich nicht nennen, sondern singen, flöten, jubilieren. Denn beim Anblick hüpft einem das Herz in freudigen Sprüngen. Oder, was noch lieblicher ist, es schreitet sacht und leise, kaum hörbar, und träumt von Böcklin'schen Gefilden. In der Ferne liegen die blauen Berge, von Fichten bestanden, die von der Abendsonne in ein strahlend goldenes Braun gekleidet werden. „Die Sonne kann hier wirklich Unglaubliches zaubern. Nach zwei grauen Regentagen trat sie gestern hervor mit ihrer Wärme und ihrem Gold .... Die kleinen Birken geigten und jubelten auf ihren grünen Hügeln, und die weissen Lämmerwölklein lachten am blauen Himmel, und die sanften grauen Erlenstämme wurden noch sanfter."

Ausgeruht und erfrischt kehrte Paula zurück und siedelte sich für Herbst und Winter 1898/1899 in Worpswede an, tief eintauchend in Arbeit, Natur und Menschen. Hie und da aber wurde ihr Glücksgefühl durch schwere, gedrückte Stimmungen unterbrochen, durch einen „riesengrossen Malkater", von dem sie launig sagt: „In diesem Klima scheinen solche Art Kreaturen zu gedeihen und sich üppig zu entfalten. So einsichtsvoll ist er aber doch, dass er neben sich noch feine, ganz eigene Stimmungen aufkommen lässt, die mir das Leben reich und schwerhaltig machen." Selbst aus der Gedrücktheit vermochte sie noch Genuss und Gewinn zu schöpfen; auch in Trauer erlebte ihre Seele intensiv, dankbar, dass sie erleben durfte. Neue Töne klingen an im Tagebuch, dunkles Moll, an Lenau gemahnend: „Grau ist die Welt um mich her und der Himmel blicket trübe. Leise träumend murmelt das Wasser. Bringt Unruhe meiner Seele. Ich wanderte dahin unter Birken. Und sie standen da in ihrer keuschen Nacktheit. Sie erhoben gen Himmel ihre kahlen Zweige und fleheten um Glück inbrünstig im Gebet. Aber der Himmel blickt trübe und sie stehen still und trauern, leise, leise, mit fromm gefalteten Händen. Leben — atmen — fühlen — träumen — leben. Es umschlingt mich das Rätsel des Alls. Und ich setze mich nieder und schweige ... In mir zittert es. In den Kiefern hängen blinkende Tropfen. Sind es Tränen?"

Nach einiger Zeit atmete ihre Seele aber wieder auf, und rückblickend gestand Paula humorvoll — denn jede Wehleidigkeit lag ihr fern —: „Das war ein fürchterlicher Kater, der seinen langen Schwanz um meinen Hals gewickelt hatte und meine Seele schier erdrosselte .... Nun ist der Katerschwanz ab, meine Kehle nicht mehr zugeschnürt, ich rufe Hurrah! und singe den ganzen Tag und zeichne mit Lust. So ist das Leben wieder schön, einzig schön. Den Schluss dieses Worpsweder-Trauer-Aktes bildete ein lustiger Ball bei Dreyer."

Das Leben hatte sie wieder, gereifter als vorher. Die Gedrücktheit war, wie so oft, die Begleitmusik eines innern Wachstumsruckes gewesen, war März-

wetter über schwellendem Samenkorn. Paula erkannte klar den Sinn ihrer Gedrücktheit: „Ich komme jetzt, glaube ich, in die rechte Worpsweder-Stimmung. Die Versunkene-Glocke-Stimmung . . . war süss, sehr süss; aber es war nur ein Traum, der sich tätig auf die Dauer nicht festhalten liess. Dann kam die Reaktion und danach das Wahre: ernstes Streben und Leben für die Kunst, ein Ringen und Kämpfen mit allen Kräften.“ Es war ein Herauslösen aus vorwiegend gefühlsmässiger Verflochtenheit zu bewusster Gegenüberstellung zu sich selbst, zur Welt, zur Kunst; es war ein Stück Objektivierung, und das heisst für uns: ein Stück Reifung. Sie ward ihrer Eigenart und ihres eigenen Wollens bewusster, und das machte sie freier und stärker. „Ich trete den Licht- und Schattenseiten meines jetzigen Lebens ein gut Teil bewusster gegenüber, innerlich und äusserlich, und das ist ein Fortschritt.“ „Was ich meine ersten zwanzig Jahre getan habe, kaum kann ich's sagen. Von dem zweitenmal zwanzig werde ich wohl mehr zu erzählen haben. Wenigstens lebe ich jetzt mit vollem Bewusstsein und schlürfe langsam am Becher des Lebens. Mein Los ist ein gesegnetes. Es ist ein sonderliches Gefühl, wie all das Bunte, Anerzogene, Geschauspielerte, das ich besass, wegfällt, und eine vibrierende Einfachheit entsteht. Ich arbeite an mir. Ich arbeite mich um, halb wissentlich, halb unbewusst. Ich werde anders. Ob besser? Jedenfalls aber vorgeschrittener, zielbewusster, selbständiger. Ich habe jetzt eine gute Zeit, fühle eine feine, junge Kraft in mir, die mich jauchzen und jubeln macht. Ich arbeite fleissig . . . Ich bin jetzt stolz und doch bescheidener als je . . . Mackensen (ein Maler, der ihr Lehrer war) sagt: „Die Kraft ist das Allerschönste.“ Am Anfang war die Kraft. Ich denke und erkenne es auch. Und doch wird in meiner Kunst die Kraft nicht der Leitton sein. In mir fühle ich es wie ein leises Gewebe, ein Vibrieren, ein Flügelschlagen, ein zitterndes Ausruhen, ein Atemanhalten: wenn ich einst malen kann, werde ich das malen.“ Es war ihr feines, starkes Frauentum, das als besonderer Zug in ihrer Kunst zum Ausdruck zu kommen suchte. Mit tiefem Dank empfand sie es, voll ernster, vornehmer Verpflichtetheit. „Ich fühle mich so gottgesegnet. Ist es nicht ein Geschenk, diese Herrlichkeit alle so empfinden zu können? Und ich lechze nach mehr, mehr, unermüdlich will ich danach streben mit allen meinen Kräften. Auf *dass ich einst etwas schaffe, in dem meine ganze Seele liegt.* Es wird nichts Grosses; aber etwas Anmutiges, Jungfräuliches, Herbes und doch Verlangendes. Wann? In zwei Jahren. Gott lasse es dahin kommen. Gott, sage ich, und meine den Geist, der die Natur durchströmt, dessen auch ich ein winzig Teilchen bin, den ich im grossen Sturme fühle. Da war es wie ein gewaltig Atmen. O heil'ger Geist, zeuch bei mir ein und lass mich deine Wohnung sein zu steter Freud und Wonne.“

Bewusster und noch inniger ward auch ihre Verbundenheit mit der Natur. Wie während ihrer Gedrücktheit Moor und Bäume mitgetrauert hatten, so freuten sie sich nun mit an dem Frühling, der innen und aussen, an ihr und an ihnen sein frohes, weckendes Werk tat. „Der Himmel lacht in köstlicher Bläue, und aus den Taugewässern lacht er noch köstlicher wieder. Die Lerchen tirilieren und die Haselstauden haben Kätzchen. Nun jubelt mein Herz bei all der Schönheit.“ Selbst die winterliche Mondnacht rührte nun weich an frohe Saiten. „Mein ganzes Wesen ist wie durchsonnt, durchweht, berauscht, trunken von Mondschein auf lichtem Schnee. Schwer lagerte er auf allen Ästen und Zweigen. Tiefe Stille war um mich her. In die hinein fiel der Schnee von den Bäumen; ein leises Knistern, und wieder Frieden. Dies unbeschreiblich süsse Gewebe von

Mondschein und zartschneeigem Äther, das mich umgab. Die Natur sprach leise mit mir, und ich lauschte ihr zitternd selig. Leben! . . ." (Schluss folgt.)

INSERATE

Mischen Sie selbst,

dann wissen Sie, was Sie haben. 4/5 Kathreiners Kneipp Malzkaffee, 1/5 Bohnenkaffee geben einen tadellosen, coffeïnarmen Kaffee, der Jedermann zusagt und sparen hilft. Machen Sie den Versuch.

Mischen Sie selbst.

Hotel-Pension
Edelweiß u. Schweizerhof
Adelboden
Berner Oberland

Heimeliges, bequemes Familienhaus mit allem Komfort. Grosse Gartenanlagen. Pension von Fr. 9 an.
Prospekte durch Frau M. Petzold.

Die Wahl eines gewerblichen Berufes
Die Berufswahl unserer Mädchen
Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes
Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.
Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Brechen Sie mit alten Gewohnheiten

und geniessen Sie statt der nervenzerrütten. Getränke wie Kaffee, chin. Tee u. Alkohol

Siebers Apfeltee

von wunderbarer Wirkung, sehr blutreinigend und stärkend, besonders heilkräftig gegen Verdauungs-Störungen, Magen-Krankheiten, nervöse Leiden, Schlaflosigkeit, Rheumatismus. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wo nicht, liefert direkt Siebers Apfeltee-Comp., Rehetobel

Das
Frauen-Erholungsheim
des Zweigvereins Oberaargau des Roten Kreuzes
auf dem aussichtsreichen
Hinterberg bei Langenthal
vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. — Schöne Parkanlagen und angrenzende ausgedehnte Waldungen. — Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4 bis Fr. 6.50 pro Tag. Prospekt verlangen. Telephon Nr. 201.

Sparen in der Küche?

Gebrauchen Sie Maggi's Suppenartikel!

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden usw., dann machen Sie einen letzten Versuch mit dem ärztlich und klinisch erprobten

„Siwalin"

Wirkung überraschend. Tausende von Zeugnissen. Preis Fr. 2.50 und Fr. 5.— Umgehender Postversand.

Dr. Fz. Sidler, Willisau

Gebrüder Ackermann

Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise

Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten — Verlangen Sie unsere Muster!

CITROVIN ALS ESSIG AERZTLICH EMPFOHLEN

DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE **MATUSTA**

CITROVINFABRIK ZOFINGEN

Kopfschmerzen? Bestellen Sie gegen Kopfschmerzen jed. Art die ausgezeichneten Pulver **„BONIN"** bei der

Löwen-Apotheke **R. Hafner, Biel**

Preis per Schachtel à 12 Pulver Fr. 2.20

Schmerzende Füsse

benötigen weiches, bequemes, oft auch

extra breites Schuhwerk

Wir führen darin grosses spezielles Lager, auch in eleganten Sachen.

Verlangen Sie Auswahl

Extra breiter, weicher Frauenschuh à Fr. 22.-

A. Iseli-Bierl

b. Bären

Langenthal

Tel. 214

Pension

Lutzelmatt

Luzern

Sonnige, aussichtsreiche Lage. Gute Küche. Heimelige Zimmer. Schöner Garten.

Kenner bevorzugen das

16 andalusische P 1269 G

Olivenöl

Marke Carbonell, extrafino-selecto

garantiert erster Pressung

das feinste, was im Handel ist

Machen Sie einen Versuch und Sie werden wieder bestellen

Versand in Originalkannen von

1,2	Kilo	b. f. n.	Fr. 4.75
2,5	„	„ „ „	„ 9.50
5	„	„ „ „	„ 18.20
10	„	netto	„ 36.50

plus Porto gegen Nachnahme

Muster zu Diensten

Dr. phil. A. Scherrer

Drogerie Alpina

Teufen (App. A.-Rh.)

Eigenes Zeichnungsatelier

Denken Sie frühzeitig an Ihre

FERIENARBEITEN

Grosse Auswahl bei

P. GUBLER & Co.

BERN, Spitalgasse 4 (Karl Schenk-Haus)

Besichtigen Sie unsern Schaukasten im Daheim, Zeughausg. 31 und Spitalgasse 4

Kurhaus für Ruhe-, Luft- u. Sonnenkuren

1020 M. ü. M. Das ganze Jahr offen

Lungenkranke, sowie hochgradig nervöse Patienten werden nicht aufgenommen

Hydro-Elektrotherapie — Psychotherapie

Dr. C. Delachaux 699

Hisely & Kammermann

Wil (St. Gallen)

Marktgasse 38 *Telephon 3.39*

Kurbel- und Kettenstickerei
Handstickerei und Malerei
für Kleider und Tapisserie

Mode- und Kunstgewerbe-Artikel

Spezialität in gestickten Orts- und Familienwappen

Teepuppen, Telephonschützer usw. in Landestrachten

Allerlei schöne solide

Strickarbeiten

lassen sich aus dem bekannten

Lang-Garn

anfertigen. Die Lang-Garne werden in unserer eigenen Fabrik aus bester, langstappeliger Mako-Baumwolle gesponnen und gezwirnt. Da wir unserem Farbensortiment die grösste Aufmerksamkeit schenken, ist dasselbe immer reichhaltig und modern.

Verlangen Sie bitte bei Ihrem Strickgarnlieferanten nur mehr „Lang-Garn" aus der

Spinnerei u. Strickgarnfabrik

Lang & Cie., Reiden

---

gegen alle Schmerzen im Fuss und Bein. Verlangen Sie ausdrücklich **Original „Jung's" Fussgelenkhalter** und weisen Sie alle Nachahmungen zurück. „Wunder" Fr. 7. „Miracle" (extra br.) Fr. 9.50 per Paar. In Sanitäts-Schuhgeschäften und bei Pédicures. Auch direkt unter Angabe der Schuhnummer von **Jung,** Abt. 5, Witikonerstrasse 62, ZÜRICH 7

Man verlange Gratisbroschüre.

Abonnemente auf das „Zentralblatt" nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

---

Krisif — Ob Glas, Metall es glänzt und reinigt überall! — **Krisif**

HENKEL & Cie. A.G., BASEL D 716 g HENKEL & Cie. A.G., BASEL

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

P. 4940 Y.

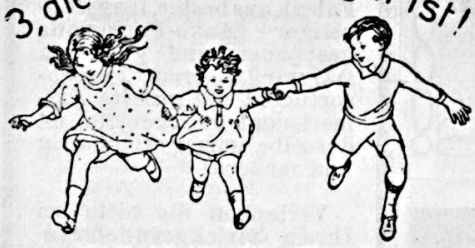
Bernische
Haushaltungsschule
in Worb

(Gegründet 1886 von der Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern). Dauer der Kurse: Januar bis März, April bis September und **Oktober bis Dezember.** Bescheidenes Kursgeld. Man bittet Prospekte zu verlangen bei **Frau Sieber,** Vorsteherin

Haus Meienberg **Jona** b. Rapperswil am Zürichsee

Kuranstalt für weibliche Nervenleidende u. Erholungsbedürftige.

Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller



Schnell
das feine
NUSSA
holen, dann
bekommen wir wieder
NUSSA-BROT

Nussa, Speisefett zum Brotaufstrich ist frei von Tuberkeln und Chemikalien, ausgiebiger und billiger als Kuhbutter; ist in den meisten Lebensmittelgeschäften erhältlich und kommt einzig aus dem
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

Rheinfelden
Soolbad Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz
Pensionspreis von Fr. 11 an. Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Kurhaus
Sonn-Matt
LUZERN

Wasserheilverfahren
Kohlensäure- und Solbäder
Diathermie, Quarzlampe
Luft- und Sonnenbäder
Spezialität:
Transkutanbäder
Massage unter Wasser

Schwesternheim
des
Schweizer. Krankenpflegebundes
Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand. — Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gute, bürgerliche Küche. — *Pensionspreis* (inklusive fünf Mahlzeiten), für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder Fr. 7—9, Privatpensionärinnen Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

Blumentage
Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.